

tödtlich zerstörend, ohne Wahl, ohne Vorwurf, ohne Dankrecht: — so reißt mich das Geschick dahin den Weg, den Eigenart und die gegebene Zeit und Welt um mich her vorzeichnen. Soll ich bereuen, was ich auf meinem Weg zerstört? zerstören mußte? Ich thät' es immer wieder.“

„Entsetzlicher! In diesen Worten weht der Hauch der Hölle! Wie kannst du erlöst werden, wenn du nicht erkennst, daß du gesündigt? Des Menschen Wille ist frei.“ —

„Ja, so frei wie der geworfene Stein, der sich einbildet, er könne fliegen.“

„O fürchte, Cethegus, fürchte den lebendigen Gott!“

Aber, grimmiger als zuvor, lachte Cethegus. „Ha, wo ist er denn, dieser lebendige Gott?“

Ich habe, den Himmel entlang, den Gang der Gestirne, ich habe die grausame Natur, ich habe die grausamere Geschichte der Menschen durchforscht und keinen Gott gefunden als das Recht des Stärkeren, die Notwendigkeit, die furchtbar erhabene Göttin, deren Anblick versteint wie der der Meduse. Du birgst dich, Knabe, in die Mantelfalten deines geträumten Gottes, du steckst dein Haupt in seinen Vaterschoß, starrt dich des Schicksals Walten mit den Gorgonenblicken an. Wohl, es sei: aber schilt nicht den Mann, der, den Blick erwidern, spricht: ‚es ist kein Gott‘: und würd' er drob zu Stein.

Ja, das Lächeln und das Weinen sind zwei holde Genüsse. Prometheus aber hat nicht gelächelt, als ihm Pandora die betörende Büchse bot. Aber er hat auch nicht geweint, als ihm Gewalt und Kraft die Glieder an die Felsen schmiedeten. Und an den Geier, der ihm das Herz zerfleischt — nun, an den Geier — hat er sich gewöhnt. Und eher ermüdete das Schicksal, den Titanen zu quälen, als daß sich der Titane gebeugt.“

„Cethegus,“ flehte Julius, „sprich nicht so! ich sage dir: es ist ein Gott.“

„So? wo war er denn, als man Manilia mit Gewalt zu verhaßter Ehe zwang? als man für ewig des Cethegus Herz

vergiftete? Wo war er denn, als ihr der blinde Zufall einen Frankenspeer in das Herz gejagt?

Ha, auch ich habe an ihn geglaubt: genau so lang war ich der Spielball der andern.

Später aber hab' ich gehandelt unter der Voraussetzung, die mich mein eignes Schicksal gelehrt: ‚es ist kein Gott.‘ Und siehe da: seither treffen alle meine Schlüsse zu!

Wo war er denn, dein gerechter, allmächtiger, allweiser, allgütiger Gott, als die schuldlose Kamilla den nicht für sie gemischten Becher trank? Wo blieben da seine Wunder und Engel? Als Calpurnius den Knaben des Vitichis von den Felsen warf, warum haben die Engel Gottes nicht das Kind aufgefangen — fällt ja doch kein Sperling vom Dache ohne Gottes Wille! — und den Mörder zerrissen? Wo war er denn, dein rettender Gott, als ich den Messagerenspeer auf jene wackere Rauhgundis entsandte? Ha, lebte ein Gott im Himmel: — rückprallen mußte der Speer von dem treuen Weibe und des Cethegus Brust durchbohren! Aber der Speer war scharf und gut gezielt: und darum starb Rauhgundis, wie wenn sie die Mörde des Padus gewesen. Drum rede mir nicht vom lebendigen Gott, du lallender Knabe.“

„Cethegus!“ sprach Julius, „mir graut. Das ist die furchtbarste Gotteslästerung, die ich je gehört.“

Lotila wandte sich schauernd ab und warf das Schwert in die Scheide.

„Wer so denkt,“ rief er, „ist genug bestraft. Doch, Präsekt von Rom: — du kennst noch das Ende deiner Taten nicht. Erwarte es: vielleicht glaubst du dann an den rächenden Gott.“

„Das Ende meiner Taten,“ lachte Cethegus, „ist mein Tod. Das weiß ich längst. Ob ich ihn nun finde auf dem Throne nur des Okzidents oder des Weltkreises, ob in verlornen, ob in siegreicher Schlacht, ob durch Beil oder Schwert: — das ist für unsre Gottesfrage gleich. Und wenn es eine Hölle gäbe — wohl: auch an den Kaukasus geschmiedet blieb Prometheus

er selbst. Aber genug der Worte und übergenug. Hierher zu mir, an meine Brust, Julius: denn du bist mein.“

„Ich bin Gottes des Herrn! nicht dein!“ sprach Julius, bekreuzte sich und trat einen Schritt von ihm zurück.

„Du bist mein Sohn — gehorche mir.“

„Du aber bist Gottes Sohn gleich mir. Du verleugnest, — ich bekenne unsern Vater. Für immer sag' ich mich los von dir.

Denn wenn, wie unser Glaube lehrt, ein Luzifer lebt, der Dämonen Oberster, der lichte Morgenstern, der stärkste, der herrlichste der Geister Gottes, der aus Stolz und Gottesleugnung herabgesunken ist zur Hölle — dann bist du es, entsetzlicher Mann.“

„Ha, aber Luzifer ward aus einem Diener des Himmels ein Kaiser: ob zwar ein Kaiser der Hölle. Lieber als im Himmel der Zweite, in der Hölle der Erste. Folge mir.“ Und, hingerissen von Leidenschaft, zog er den Mönch am Arm auf seine Seite herüber.

Da bligte zum drittenmal Totilas Schwert und das Schwert des Präfekten.

Und diesmal ward es Ernst: nicht gelang es Julius mehr, die Grimmen zu scheiden.

Totila schlug gegen des Präfekten Stirn: der Hieb war zu stark, ganz abgewehrt zu werden: der Helm flog dem Römer rücklings vom Haupt, und Blut schoß aus seiner Wange.

Der Gegenstoß des Präfekten drang durch Totilas Mantel: zwar hielt der Ringpanzer die Spitze auf: aber von der Kraft des Stoßes flog Totila einen halben Schritt zurück.

Tödlich drohte der nächste Zusammenstoß zu werden: — Schilde fehlten ja beiden.

Und nochmals prallten sie zusammen: ein Wehgeschrei des Mönches, der sich zwischen warf, hätte sie kaum noch getrennt, — des Präfekten Schwert hatte ihm die hemmende linke Hand gestreift — aber nun wurden beide Kämpfer auseinandergerissen von Männern, die, unbeachtet von den drei im leiden-

schaftlichen Ringen Wogenden, die Tempelstufen in den letzten Augenblicken emporgeeilt waren.

Totila von Thorismut und Wisand, Cethegus von Licinius und Syphax.

„Die Verstärkungen sind da und wicht'ge Kunde aus dem Süden,“ rief Graf Thorismut. „Graf Wisand kam als Bote von Guntharis. Komm rasch zurück: die Schlacht steht bevor.“

„Komm rasch zurück ins Lager!“ rief Licinius Cethegus zu, „das ‚zweite Heer‘ ist da.“

„Mit Areobindos?“

„Nein, Herr,“ rief Syphax: „die Kaiserin Theodora ist plötzlich gestorben: Narses ist der gesendete Feldherr: und er kommt mit hunderttausend Mann.“

„Narses?“ frug Cethegus erbleichend, „ich komme! Auf Wiedersehn, Julius, mein Sohn!“

„Ich bin Gottes Sohn!“

„Er ist mein!“ rief Totila, ihn umschlingend.

„Wohlan: der Kampf um Rom wird auch diesen Kampf entscheiden. Aus der Barbaren Lager hol' ich dich heraus.“

Und er eilte die Stufen hinab.

Gleich darauf sprengten Cethegus mit den Seinen nach Norden, Totila und Julius mit den Ihrigen nach Süden in ihre Lager.

### Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Präfekt fand in seinen Zelten noch nicht Narses selbst, auch keine Boten dieses Feldherrn, was ihn erstaunte: Piso und Calvius Julianus, die er mit dringender Mahnung an Areobindos nach Ancona entsendet hatte, waren schon bei Gale auf die Vorhut des Narses — germanische Reiter, wie sie sagten — gestoßen und hatten von diesen und einem byzantinischen Archon Basiliskos Dinge erfahren, die sie zur schleunigsten Umkehr betrogen, Cethegus zu warnen,

„Ja, er hat mich offenbar überraschen wollen,“ sprach Cethegus nachsinnend: „aber warte nur, Narses,“ schloß er grimmig. „Auch Belisar stand mit Übermacht bei Capua: und ich hab' ihn doch gemeistert, solange er im Lande war, und zuletzt hinausgeschoben aus meinem Italien. Laß sehn, ob der Krüppel stärker ist als der Löwenherzige Held.“

„Sei vorsichtig, mein Feldherr,“ warnte Piso. „Es liegen schlimme Dinge in der Luft: — es wird schwül über deinem Haupte. Dieser Basiliskos, des Narses Vertrauter — ich kenne ihn von Byzanz her — war mir höchst unheimlich.“ —

„Ja,“ fügte Calvius Julianus bei, „er war so einfilbig: nichts war aus ihm herauszuforschen, als was er selbst mitzuteilen wünschte.“ — „Mehr, als wir von ihm, erkundeten unsere Sklaven von den Seinen.“ — „Aber als der Führer der Germanenreiter dazukam, wie sie plauderten, schlug er einen Diener des Basiliskos tot auf dem Fleck.“ — „Da wurden die Lebendigen so stumm, wie ihr toter Kamerad.“ — „Zusammenhanglos, widerspruchsvoll, verworren ist, was wir so erkundeten.“ — „Fest steht nur: in Byzanz muß ein plötzlicher Umschwung aller Dinge eingetreten sein.“ — „Und zwar noch am Tage deines Abgangs aus der Stadt.“ — „Die Kaiserin, flüstern die einen, habe sich selbst in Kohlendunst erstickt.“ — „Der Prozeß gegen Belisar,“ schaltete der Jurist ein, „ist in ein neues Stadium getreten: auf Antrag Tribonians, sagt man, oder Prokops habe der Kaiser das Urteil des Senates vernichtet.“ — „Man nannte die Namen: Narses, Antonina, Anicius, Prokopius in unklarem Zusammenhang.“ — „Der Prinz Areobindos soll erkrankt und deshalb durch Narses ersetzt sein.“ — „Aber ich besorge: an dieser Krankheit sterben eher andre Leute als der Statthalter über die Schnecken.“

„Und meine vierzehn Boten an das zweite Heer?“ forschte Cethegus, die Stirn furchend.

„Ich glaube,“ argwöhnte Licinius, „Narses hat sie festnehmen lassen, sowie sie eintrafen.“ „Die Germanenreiter lach-

ten so höhnisch, als ich nach ihnen fragte,“ bestätigte Julianus. „Narses ist wirklich mit einem Heere, wie es noch niemals der Kaiser des Geizes gespendet hat, aus den Toren von Byzanz gezogen.“ „Und wahr ist alles, was du als unmöglich verworfen, o Feldherr.“ „Nicht nach Epidamnus ging Narses: — die dort stehenden und die übrigen Truppen des Areobindos, unbedeutend im Vergleich mit seinem kolossalen Heer, hat er zur See den jonischen Busen hinauf nach Pola in Istrien beordert. Er selbst zog auf dem Landweg, in Eilmärschen, in das gotische Dalmatien, rollte vor sich her, wie der Sturm die dürrn Blätter, die wenigen Taufensschaften der Barbaren dort im Lande auf, nahm Salona, Scardona, Jadera.“ — „Ja: und ein furchtbares System befolgt er dabei. Er läßt, wohin er kommt, nicht einen Goten: alle, auch Weiber und Kinder, läßt er greifen und zu Schiff sofort nach Byzanz in die Sklaverei führen: so geht er, wie eine zermalmende eiserne Walze, dahin über das Gotenvolk: und wo Narses vorübergezogen, lebt kein Gote mehr in Stadt und Land.“

„Das ist gut,“ sagte Cethegus, „das ist groß.“

„Er hat geschworen bei dem Zepter Justinians, sagt man, nicht zu rasten, bis kein freier Gote mehr im Orbis Romanus lebt. Und in der Schlacht macht er keine Gefangnen.“

„Das ist gut,“ sagte Cethegus.

„In Pola mit dem ‚zweiten Heer‘ vereinigt, brach er in das gotische Venetien ein und durchzog das Land mit breitester Stirn, mit dem rechten Flügel umschwenkend, — der linke diente als Drehpunkt: von der See im Süden bis an die Berge im Norden: wie eine wandelnde Mauer von Erz alles vor sich niederwerfend oder aus dem flachen Lande in die Städte drängend, die, eine nach der andern, rasch fielen.

„Denn die Belagerung versteht mein Narses wie kein anderer,“ sprach Basiliskos, der diese kriegerischen Ereignisse ohne Rückhalt erzählte. „Sie sind bald auch dem Präfekten kein Geheimnis mehr,“ lächelte er boshaft, „so wie meines Narses gro-

ber strategischer Gedanke. Narses sprach: »Italien ist ein Stiefel: man muß von oben nach unten hineinfahren. Mein heftiger Kollege Belisar war so töricht, von unten, bei dem kleinen Zeh, hineinschlüpfen zu wollen. Drängt man,« fuhr er fort, »die gotischen Flöhe von unten, vom Wasser her, nach oben, nach den Bergen, ins Trockne, so sterben sie nicht.

Umgekehrt, von den Bergen, vom Trocknen, von oben her, nach unten, in das Wasser, muß man sie allmählich treiben und schieben: und zuletzt wirft man den Rest, wo das Land schmal zu Ende läuft, alle zusammen ins Wasser, daß sie elend ersaufen.« Denn die Flotte hat er ihnen ja schon genommen, — gestohlen freilich mehr als geraubt! — der vortreffliche Magister Militum per Italiam, so schloß Basiliskos.

„Man flüstert,“ schaltete Julianus ein, „diese Würde sei schon längst wieder aufgehoben.“

„Davon müßte doch ich, dieser Würde Träger, auch wissen.“

„Wer weiß: man raunt, du seist entsezt. Narses habe geheime Aufträge vom Kaiser — versiegelt — mitbekommen, die er erst nach Vernichtung des Königs Totila zu öffnen und zu vollziehen habe.“

„Wer sagte das?“ frug Cethegus rasch. „Basiliskos selbst?“

„O nein: der spricht nur vom Krieg. Nein: der eine Sklave. Und gerade, da der Germanenführer dies vernommen, schlug er ihm mit seiner Keule den Schädel ein.“

„Das ist schade,“ sagte Cethegus nachsinnend, „das heißt: er schlug zu früh.“

„Es war,“ fuhr Basiliskos fort uns zu erzählen, „ein herrlich Schauspiel, dieser alles umspannende, alles erdrückende Marsch. Den linken Flügel im Süden als feststehenden Angelpunkt an das Meer gelehnt, das die starke Flotte sperrte, schwenkte der rechte, der bis an die Alpenpässe im Norden reichte und sie durch starke Wachen schloß, von rechts nach links herab nach Süden ein: wie der Vogelfsteller sein Schlag-

netz zusammenschlägt ob den ängstlich hüpfenden, flatternden Vögelein: und ist kein Entrinnen vor ihm.

Nur über Tridentum und Bolzanum hinaus nach Norden und gegen die Täler der Athesis und der Passara hinauf entranen einige Tausende der Barbaren mit Weib und Kind: und sie schlugen, verstärkt durch die Besatzung von Castrum Teriolis bei Mansio Majä, den verfolgenden Archonten Zeurippos, daß er schleunig zur Hauptmacht zurückkehrte.

Aber mit Ausnahme von diesen in die Berge entkommenen Haufen und von Verona lebt kein Gote mehr hinter Narses' Rücken, soweit er bis jetzt gedrungen: Aquileja, Concordia, Forum Julii, Cenefa, Tridentum, Tarvisium, Comaculum fielen vor Narses.

Er eilte nach Ravenna. Schleunig entwichen die gotischen Belagerer, nach Westen ausbeugend, vor der ungeheuren Uebermacht solchen Entsatzheeres. In Ravenna versöhnte er sich mit dem blutigen Johannes . . . —

„Das glaub' ich nicht,“ unterbrach Cethegus. „Johannes ist der eifrigste Anhänger Belisars: er haßt Narses mehr als Belisar selbst diesen anfeindet.“

„Ja, so zweifelten auch wir: und doch hat ihn Narses gewonnen,“ lächelte Basiliskos: „ihr werdet noch mehr Dinge erleben, ihr römischen Ritter und Kriegstribunen, von Narses, die ihr jetzt nicht ahnt.“

Und richtig ist, daß Johannes unter Narses dient, wie früher unter Belisar: er befehligt seine Leibwache und die Hunnen.“

Cethegus schüttelte staunend den Kopf.

„Leider aber verunglückte“ — so erzählte Basiliskos uns weiter,“ fuhr Piso fort — „bald nach dem Aufbruch aus Ravenna Martinus, der Geschützmeister.“

„Was?“ frug Cethegus staunend. „Auch Martinus, das Werkzeug, das Geschöpf, der Rechenmeister Belisars diente

unter Narses? — Hier liegt, ihr habt recht, ein sehr großes Geheimnis.“ —

„Nämlich hinter Ravenna,“ berichtete uns Basiliskos, „stieß Narses auf den ersten starken Widerstand. Nicht durch Krieger, sondern durch Werke des Barbarenkönigs. Dieser hat, durch seinen Feldherrn Teja, ein höchst geschickt erdichtetes Verteidigungssystem herstellen lassen, das Italien gegen einen Angriff vom Norden her sichern sollte; in Amilia ist es schon vollendet — zum Glück war es noch unfertig in Venetia: sonst wäre auch die Übermacht des Narses nicht so rasch vorgedrungen: — er hat durch Berhaue und Gräben alle wichtigsten Übergänge der Höhenzüge und Straßen so meisterhaft gedeckt, daß ganz geringe Kräfte den Marsch des größten Heeres tagelang hinter jedem solchen Hindernis aufzuhalten vermögen.“

Mit Bewunderung erkannte Narses diese Anlagen. »Dieser Totila ist ein viel größerer Feldherr als Antoninas Gemahl!« rief er. Er hatte auch durch die Amilia mit breiter Stirn nach Süden ziehen wollen, alles gotische Leben erdrückend.

Er mußte aber seinen Plan, von Ravenna westlich in das Innere des Landes zu marschieren, aufgeben, nachdem bei einem Versuch, ein solches Bollwerk bei Imola auf geheimnisvolle Weise zu zerstören, Martinus ein geheimnisvolles Ende fand. Als Narses ratlos vor der Feste stand und aussprach, sein ganzer Plan könne an diesen Stellungen scheitern und — zum erstenmal auf dem Feldzug — vor Erregung von seiner bösen Krankheit »Epilepsis« niedergeworfen wurde, da sprach Martinus zu Johannes, der sich eine tüchtige Brustwunde bei seinem abgeschlagenen Sturm geholt hatte: »Der Rächer Belisars soll nicht durch diese Steine aufgehalten werden, wenn Martinus richtig gerechnet hat. Freilich,« sagte er, »das letzte Experiment im kleinen mißlang und hätte mir fast den Kopf weggerissen: — aber es gilt, Belisar zu rächen, und dafür wag' ich gern meinen Kopf.« Und in der Nacht schlich sich Martinus mit

einigen Steinarbeitern an die Felswände hinan und bohrte an ihnen ein kleines Loch.

Aber plötzlich wurden wir alle aus unsern Zelten geschreckt durch einen furchtbaren Knall, desgleichen wir nie vernommen.

Wir eilten an die Felswand.

Diese war freilich auseinander gesprengt, als hätte sie der Blitz getroffen: — aber nicht von oben nach unten, von unten nach oben: die gotische Besatzung auf den Wällen war zerrissen: aber auch schrecklich verstümmelt und ganz schwarz lagen unser armer Martinus — sein kluger Kopf zwölf Schritte von dem kleinen Körper — und alle seine Arbeiter.“

„Rätselhaft!“ sagte Cethegus. „Kennst man die Erfindung?“

„Nein, er hat sie mit ins Grab genommen. Er sagte ja: er war noch nicht ganz mit ihr fertig. In seinem Zelte fand man ein Häufchen kleiner Körnchen, wie schwarzes Salz, welches Narses eifrig ihm noch in der Nacht zu bringen befohl: aber auf dem Wege fiel ein Funke von der Pechfackel des Trägers auf die offene Schale: und hell aufblühend puffte und flammte das Gift in die Höhe: doch diesmal ohne Knall und ohne Schaden.“

„Hätt' ich doch dieses schwarze Salz,“ seufzte Cethegus. „Dann wehe Narses und Byzanz.“

„Ja: ähnlich mag Narses gedacht haben,“ lächelte Pifo. „Denn nach des Basiliskos Bericht durchsuchte und durchstörte er alle Schalen und Schreibereien des Verunglückten. Aber ohne Erfolg.“

„Imola hatten wir nun zwar,“ fuhr Basiliskos fort zu erzählen, „so berichtete Salvius Julianus. „„Aber schon ganz in der Nähe, bei Castrum Brintum, lag wieder eine solche Wegsperrung. Und kein Martinus lebte mehr, sie zu sprengen. Ratlos hielt Narses inne.“

„Johannes,“ fragte er endlich, »du kennst genau den Küstenweg von Ravenna südöstlich bis Ancona?« »Ja,« erwiderte die-

ser, »es war der Weg meiner schönsten Siege unter Belsar.«  
»Und dort werden die Wegsperrern fehlen,« frohlockte Narses,  
»weil der Barbarenkönig die zahlreichen natürlichen Wegsperrern, die Flüsse, die von Westen her in den Meerbusen mündeten, durch seine Flotte zu beherrschen glaubte. Die Flotte hat uns der Präsekt von Rom freundschaftlich aus dem Wege geräumt. Wendet! Brecht das Lager ab: wir ziehen hart an der Küste nach Südosten.« »Wie willst du über die brückenlosen Flüsse setzen?« fragte Basiliskos staunend. — »Die Brücken, Freund, tragen wir auf den Schultern mit uns.«

„Darauf bin ich gespannt,“ unterbrach Cethegus.

„Und so zogen wir denn zuerst ostwärts,“ schloß Basiliskos seinen Bericht, „an die Küste und von hier aus ganz hart an der See nach Süden: geführt von Johannes: die Flotte aber segelte dicht an der Küste, mit dem Landheer gleichen Schritt haltend, und wo ein Fluß das Landheer zu hemmen drohte, sandte die Flotte zahllose kleine Boote stromaufwärts, und auf diesen setzten die Truppen über. Und wenn zwei Flüsse durch nur kurze Strecken Landes getrennt waren, trugen Roß und Mann die leichten Fahrzeuge auf Rücken und Schultern von Fluß zu Fluß.“

So zogen wir denn über den Sapis nach dem alten Sicoele, über die drei Arme des cäsarischen Rubico, über einen mir unbekanntes Fluß und über den Ariminus nach Ariminum, wo Usdrila, der Goten tapfere Führer, im Ausfall umkam.

Aber auf der flaminischen Straße vorzudringen war unmöglich: diese sperrte das feste Petra pertusa: so wandten wir uns denn nach Südwesten und zogen über den Metaurus gegen den Apennin: zu Hilfe dem Präsekten von Rom und Statthalter von Italien, das aber andre Leute haben, dem großen Magister militum per Italiam, der aber nur ein kleines Heer hat: auf daß nicht König Totila und Graf Teja von Laurentum ihn samt euch, ihr edeln römischen Ritter, erdrücken wie die Mühlsteine das Korn.“

„Daß aber deine Boten festgehalten wurden zu Epidamnus ... —“ fuhr Piso fort.

„Allerdings, es kam keiner zurück: auch die nicht, denen ich schleunige Umkehr befohlen,“ sprach Cethegus nachsinnend.

„Das schließe ich daraus, daß auch uns der schlaue Byzantiner, unter höflichsten Formen, das gleiche tun wollte: er wollte uns durchaus zu Narses, weiter von dir fort, geleiten lassen: vor unsre Zelte setzte er uns Germanen als Ehrenwachen: und als wir, die Absicht erkennend, zur Nacht aus unsern Zelten eilten und aus dem Lager, da schossen unsre Ehrenwachen uns, zum Ehrenabschied, noch ihre Pfeile nach, töteten zwei unsrer Sklaven und verwundeten mein Pferd.“

„Ich sollte also durchaus überrascht werden von dem großen Epileptiker: — ferngehalten werden von ihm bis zum letzten möglichen Augenblick. — Gut. Syphax, mein Pferd: wir reiten noch heut' nacht Narses entgegen.“

„O Herr,“ flüsterte leise der Maure, der die Unterredung mit angehört, „hättest du mich, wie ich dich hat, nach Epidamnus geschickt!“

„Dann hätten sie auch dich eingesperrt, wie die andern Boten.“

„Herr: in Afrika haben wir ein Sprichwort: wenn das Feuer aus dem Berge nicht zu dir kommt, sei froh: und gehe nicht der Lava entgegen.“

„Das könnte man ins Christliche übertragen,“ lächelte Piso: „wenn der Teufel dich nicht holen soll, such' ihn nicht auf. Wer reitet von selber in die Hölle?“

„Ich! und zwar schon seit ziemlich langer Zeit,“ sprach Cethegus, „lebt wohl, ihr römischen Kriegstribunen: Licinius vertritt mich hier im Lager bis zu meiner Rückkehr. Auch der Barbarenkönig weiß jetzt wohl schon von Narses' Nähe und Macht: er greift in der Nacht heute nicht an, wie damals in Rom.“

Als die römischen Ritter das Zelt verlassen, sprach Cethegus zu Syphax: „Schnalle mir den Harnisch ab.“

„Wie, Herr? du reitest nicht in Belisars, in Narses' Lager reitest du.“

„Ebendeshalb! Fort mit dem äußern Brustharnisch. Reiche mir das Schuppenhemd, das ich unter der Tunica trage.“

Syphax seufzte tief auf. „Jetzt wird es Ernst. Jetzt, Hiempfals Sohn, sei wachsam!“

#### Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Nacht über ritt Cethegus mit geringer Begleitung, in tiefes Sinnen versunken, Narses entgegen. Auf der Tribünen Mahnung, das Gefolge zu vermehren, hatte er erwidert: „Hunderttausend kann ich doch nicht mitnehmen!“

Bei grauem Morgen stieß er bei Fossa nova auf den Vortrab des anrückenden Heeres. Es waren wild aussehende Reiter, von deren spitz zulaufenden Helmen schwarze Rosschweife auf die Wolfsfelle über ihren Rücken flatterten: sie führten Ringpanzer, breite Schlachtschwerter und lange Lanzen: Arme und Beine nackt, nur an dem linken Fuß, an Riemen befestigt, einen Sporn: ohne Sattel saßen sie sehr sicher auf ihren starken Pferden.

Der Führer der Reiter — er trug einen reich vergoldeten Plattenpanzer und statt des Rosschweifs zwei Geierflügel auf dem Helm — jagte pfeilschnell auf seinem roten Ross heran und hielt erst dicht vor Cethegus, der an seines kleinen Juges Spitze ritt: lange, rote Haare, auf der Stirn gescheitelt, flogen um seine Wangen, und der Schurrebart hing, in zwei schmalen Streifen, von dem Munde auf die Brünne: aus dem hellgrauen Auge blühte Kühnheit und Verschlagenheit.

Eine Weile maßen sich die beiden Reiter mit forschenden Blicken. Endlich rief der mit dem Geier-Helm: „Das muß Cethegus sein! — der Beschirmer Italiens.“

„Der bin ich.“

Und der andre riß sein Pferd herum und jagte davon, noch schneller als er gekommen, über die Stellung seiner Reiter hinaus auf ein Waldstück zu, aus dessen Rändern man nun Fußvolk in dichten Reihen heranrücken sah.

„Und wer seid ihr? und wer ist euer Führer?“ fragte Cethegus in gotischer Sprache die Reiter, welche er nun erreichte.

„Wir sind Langobarden, Cethegus, in Narses' Dienst,“ antwortete auf Lateinisch der Befragte, „und jener dort ist Alboin, unsres Königs Sohn.“

„Also darum, Licinius, hast du deine Mühe verloren!“

Schon sah Cethegus von ferne des Narses offene Säufte herannahen. Sie war von einfachstem Holz, ohne Zierat: nur eine Woldecke, statt der üblichen Purpurpolster, lag darin. Nicht von Sklaven, von erlesenen Soldaten, denen diese Ehre abwechselnd zur Belohnung eingeräumt wurde, ließ sich der Krüppel tragen.

An seiner Seite ritt mit gezogenem Schwerte Alboin und flüsterte ihm zu: „Also du willst wirklich nicht, Narses? Der Mann scheint mir gefährlich, sehr. Du brauchst nicht zu sprechen — ein Zucken deiner Wimper — und es ist geschehen.“

„Laß ab zu drängen, du Zukunft der Langobarden.“

Ich könnte sonst glauben: du willst den Mann nicht mir, sondern dir selber aus dem Wege räumen.“

„Wir Söhne der Gambata haben ein Sprichwort: Erschlagner Feind hat noch selten gereut.“

„Und wir Romäer haben ein anderes,“ sagte Narses: „Wirf die Leiter erst um, wann erstiegen der Wall.“

Erst, mein eifriger, junger Freund, laß uns Totila durch Cethegus vernichten. Der kennt Rom, Italien und die Goten doch noch besser als Alboin, der Ross Händler. Was diesen Examagister militum per Italiam selber anlangt, so ist sein Geschick besiegelt . . . —“

Alboin sah ihn fragend an.

„Aber auch noch versiegelt. Zur rechten Stunde werd' ich es ihm — eröffnen und vollenden.“

Gleich darauf hielt Cethegus neben der Sänfte. „Willkommen, Narses,“ sprach er: „Italien begrüßt den größten Feldherrn des Jahrhunderts als seinen Befreier.“

„Laß das gut sein. Mein Kommen hat dich wohl überrascht?“

„Wer einen Treobindos als Helfer erwartet und einen Narses statt dessen findet, kann nur erfreut sein. Aber, allerdings,“ fügte er lauernd bei, „da Belisarius begnadigt ist, hätte auch er, seinem Wunsche gemäß, nach Italien gesendet werden können.“

„Belisarius ist nicht begnadigt,“ sagte Narses kurz.

„Und meine Gönnerin, die Kaiserin . . . — wie starb sie so plötzlich?“ „Das weiß genau nur sie selber.“

Und jetzt vermutlich die Hölle.“

„Hier liegt ein Geheimnis,“ sagte Cethegus.

„Ja: — doch lassen wir's liegen.“

Kein Geheimnis aber mehr ist dir, daß jetzt Narses in Italien steht. Bekannt ist dir wohl von früher, daß Narses niemals geteilten Heerbefehl führt. Der Kaiser hat dich mir unterstellt mit dem ‚ersten Heer‘. Willst du unter mir in meinem Lager dienen, soll mich's freuen: denn du verstehst den Krieg, Italien und die Goten. Willst du nicht, so entlasse deine Soldner: — ich brauche sie nicht. Ich befehle einhundertzwanzigtausend Mann.“

„Du trittst mit großen Mitteln auf.“

„Ja: denn ich habe große Zwecke. Und nicht kleine Feinde.“

„Du bist den Goten stark überlegen: wenn sie nicht auch ihr Südheer aus Regium hierher ziehen.“

„Das können sie nicht. Denn ich habe auch vor dem Hafen von Rom und auf der Höhe von Regium zwei Geschwader

mit zwanzigtausend Kreuzen lassen, die das gotische Südheer vollauf beschäftigen.“

Cethegus staunte. Das war wieder eine Überraschung.

„Du aber wähle,“ sprach Narses, „bist du mein Gast oder mein Unterfeldherr? Ein Drittes gibt es nicht in meinem Lager.“

Cethegus überfah klar die Lage. Er war Unterfeldherr oder — Gefangener. „Es ehrt mich, unter dir zu dienen, nie besiegter Perser-Übertwinder.“ „Warte nur,“ dachte er: „auch Belisarius trat auf als mein Herr: zu Rom ward ich der seinige.“

„Wohlan,“ befahl Narses, dessen Sänfte während der Unterredung auf die hohen, stelzengleichen Tragestangen war niedergestellt worden: „so ziehen wir zusammen gegen die Barbaren. Tragt euren Vater wieder, liebe Kinder.“

Und die Krieger traten wieder an die Sänfte.

Cethegus wollte bei dem Ausbruch sein Pferd an die rechte Seite des Feldherrn lenken. Aber in sehr gutem Latein rief ihm Alboin zu:

„Nichts da, Herr Römer. Mich nennt man die rechte Hand des Narses. Der Ehrenplatz ist mein: — die linke, die Unheilsseite, ist noch frei. Wir haben sie für dich aufgehoben.“

Schweigend ritt Cethegus auf die linke Seite.

„Ich weiß nicht,“ sagte er zu sich selbst, „ob diese rechte Hand vor ihrem Haupte oder nach ihm fallen muß! Am besten zugleich.“

Am Abend dieses Tages noch erreichte das Heer des Narses die Stellungen zwischen den Bergen von Helvillum und von Laginā.

### Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Und gewaltig wahrlich war dieses Heer des Narses.

Der zähe, geizige Sparer Justinian hatte diesmal nicht gespart: mit vollen Händen hatte er gespendet. Seine aus Klein-



lichem und Großartigem seltsam gemischte Natur schien für dies Unternehmen das Kleinliche völlig abgestreift zu haben. Die großen Erschütterungen in der Hauptstadt, an seinem Hofe, hatten ihn wach gerüttelt. Klar hatte sein heller, diplomatischer Kopf, viel mehr für die äußere Politik als für die Verwaltung angelegt, die ganze Bedeutung der gotischen Gefahr erkannt. Der Vorwurf, daß er durch unnötige Angriffe diese brennende Gefahr erst heraufbeschworen, machte ihm die Unterdrückung zur Pflicht.

„Er haßte den Namen der Goten und gelobte, sie auszulilgen aus dem Reich,“ schrieb damals Prokop.

In schonungslosen herben Worten hatte ihm Narses diese Pflicht eingeschärft: und zugleich die klügsten Ratschläge zu ihrer Erfüllung beigefügt. „Nur Germanen schlagen diese Germanen,“ hatte er gerufen. „Ich brauche zu den Söldnern aus Asien die germanische Waldeskraft, die Goten zu brechen. Lange hab' ich gewarnt, diese friedlichen Männer aufzustören, die uns nicht bedrohten: die Perser, die wahrhaft gefährlichen, abzuwehren. Du hast nicht gehört. Jetzt, da sie zum Angriff übergegangen, jetzt sind sie die gefährlichsten: — gefährlicher als die Perser, mit welchen sie übrigens schon im Bunde stehen. Jetzt müssen sie vernichtet werden um jeden Preis: denn sie haben die Schwäche deines Reiches entdeckt. Jetzt also: Germanenkraft herbei, Germanenkraft zu brechen. Ich habe ein tapfres Volk an der Hand mit einem Königssohn, heißhungrig der Eroberung.“

„Wer ist's?“

„Das ist mein Geheimnis. Wildkühne Scharen aus ihnen werb' ich selbst als meine Leibwächter. Aber das reicht nicht. Franken, Heruler, Gepiden müssen helfen. Den Franken bestätigst du, was du ihnen doch nicht entreißen kannst: ihre neuen Erwerbungen in Südgallien, Massilia und Arelate.“

„Ich gebe ihnen dazu das Recht, Goldmünzen mit dem Bilde ihrer Könige zu schlagen: das schmeichelt ihrer kindischen

Eitelkeit: der Fürsten und des Volks. König Theudebert zu Mettis, den, wie Childebert von Paris, dieser Totila gewonnen, ist gestorben: sein junger Erbe Theudebald bedarf unserer Gnade.“

„Den Herulern, diesen immer hungrigen Soldläufern, gib ein Stück Dacien bei Singidunum: — haufenweise schicken sie dir dafür ihre bösen Buben zu. Mit den Gepiden, so viele ihrer die Langobarden noch übriggelassen, schließe Frieden: gib ihnen Sirmium zurück: dann helfen sie dir schon aus altem Haß gegen die Landsleute von Theoderich und Witichis.“

„So viele Zugeständnisse . . . —“

„Wir nehmen ihnen ja bald alles wieder ab, unsern Hunden, mit denen wir den gotischen Löwen jagen: aber erst muß er nieder mit ihrer Hilfe.“

Und er hatte den Beherrscher der Romäer vollständig gewonnen und überzeugt.

Alle Mittel des kaiserlichen Schatzes, den der kaiserliche Geizhals immer, jammernd, als völlig leer hingestellt hatte, wurden verschwenderisch an Narses gespendet. Und dieser nicht bescheidne Heischer staunte nun selbst über die Fülle der bisher sorgfältig geheimgehaltenen Schätze. Der große Krieg mit Persien, der kleine mit allen Nachbarvölkern wurde sofort, mit Opfern, beendet: die erprobten Veteranen, die seit Jahrzehnten unter Belisar und Narses in Asien und Europa gedient, wurden so verfügbar gegen die Goten.

Und die nämlichen Feinde, die sie bis dahin bekämpft: Perser, Sarazenen, Mauren, Hunnen, Slavenen, Gepiden, Heruler, Franken, Bulgaren, Awaren, stellten plötzlich Söldner gegen hohe Jahrgelder.

Aus Thrakien und Illyrien wurden alle Waffenfähigen ausgehoben: dreitausend herulische Reiter unter Vulkaris und Wilmuth, siebentausend Perser, eine Gefolgschaft erlesenster Gepiden — hundertundfünfzig wilde Abenteurer unter Asbad, — wurden geworben: zehntausend Mann Fußvolk aus allen